

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüßengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüßengrün, Wildenthal usw.

Ercheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Abgabepreis: die kleinste Seite 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gepaltene Seite 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannesbohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 110.

Nr. 246.

Donnerstag, den 22. Oktober

1914.

In Döhlen (Amtsh. Dresden-A.) ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Dresden, den 20. Oktober 1914.

Ministerium des Innern.

Wegen Reinigung der Geschäftsräume können am 23. und 24. d. M. nur dringende Sachen erledigt werden. Eibenstock, am 20. Oktober 1914.

Königliches Hauptzollamt.

Schreiber

ausschließlich gesucht. Nur solche Bewerber werden berücksichtigt, die flott stenographieren und auf der Maschine gewandt schreiben können.

Monatliche Vergütung: 50 Mark.

Stadttrat Eibenstock, den 21. Oktober 1914.

Die Kämpfe um Dünkirchen.

Neue Erfolge Oesterreichs.

Bündnis zwischen Amerika und China.

Es geht langsam, aber sicher, schrieb in dem gestern von uns abgedruckten Feldpostbriefe ein in Frankreich verwundeter deutscher Soldat. Dasselbe ist auch von der großen Schlacht in Frankreich zu sagen, nur daß wir jetzt mehr u. mehr das Wort „sicher“ zwei- bis dreimal kräftiger unterstreichen dürfen als bisher, da die Zeit des Langsamgehens überwunden zu sein scheint. Nach dem gestrigen Bericht aus dem Großen Hauptquartier tobt die heftigste Schlacht auf unserem rechten Flügel gegenwärtig bei Neuport, ein zwischen Ostende und Dünkirchen liegender belgischer Ort. Diese schweren Kämpfe scheinen den Anfang vom Ende zu bedeuten, und daß sie für die deutschen Truppen einen glücklichen Ausgang nehmen werden, geht aus den privaten Meldungen der neutralen, ja sogar der der feindlichen Staaten hervor:

Christiania, 20. Oktober. Die Bedrohung Dünkirchens durch die von Neuport und Frenes vorgehenden deutschen Truppen wird nach Pariser Privatdepeschen zwar nicht als unmittelbar bevorstehend betrachtet, doch hänge viel von dem Verlauf, der heute im Süden und Westen von Ostende fortgesetzten Kämpfe ab. Die Bravour der von Lille nach Westen und Südwesten entzogenen deutschen Vortruppen wird selbst vom Feinde als bewunderungswürdig angesehen. In einzelnen Dörfern fanden bis in die sinkende Nacht hinein Bajonettkämpfe statt.

Rotterdam, 20. Oktober. Bereits seit Sonnabend morgen wird in der Nähe von Dünkirchen Kanonendonner gehört. Döstlich und westlich von Dünkirchen finden gleichfalls Kämpfe statt. Der Durchzug der deutschen Truppen in Ostende war am Freitag nachmittag beendet, worauf die Verbündeten den Kampf begannen.

Rotterdam, 20. Oktober. Aus Ipern eingetroffene Niederländer machten die Mitteilung, daß dort scharfe Gefechte zwischen der deutschen Infanterie und den Verbündeten stattgefunden haben.

Daß es endlich einmal auf der Riesenfront zu Ende gehen muß, scheint selbst Herr Joffre einzusehen. Und er scheint ein Ende machen zu wollen auf jeden Fall, gleichgültig wie der Ausgang der Schlacht sein möge.

Genf, 19. Oktober. Der Widerstand der Verbündeten gegen den deutschen Angriff bei Ipern war gestern derart abgeschwächt, daß die heutige Frühnote des Generalstabes vorzieht, über die Affäre zu schweigen. Die vom Süden und Westen gegen Lille unternommenen französischen Bewegungen vollziehen sich mit äußerster Vorsicht, aus Besorgnis vor deutschen Ueberraschungen. Joffre braucht nach Pariser Privatmeldungen noch etwa 5 Tage, um die Armeen zum gleichzeitigen Vorschlagen an allen wichtigen Punkten der Front zu befehlen. Gleichviel ob bis dahin Ipern sich hält oder nicht, u. ob die Deutschen aus Belgien über Courtrai Verbindung mit ihrem rechten Flügel erreichen. Joffre kann nicht länger warten wegen der deutschen Bedrohung der Räfte.

Klingt die vorstehend abgedruckte Meldung für die Verbündeten schon nicht sehr zuversichtlich, so lautet die folgende noch resignierter. Man wagt jetzt schon nicht mehr auf feindlicher Seite von einem Siege zu sprechen, sondern man steckt einen Pflock zurück und sieht die Schlacht als unentschieden an.

Rotterdam, 19. Oktober. Der Korrespondent der „Times“ in Bordeaux meldet: Man darf jetzt die Schlacht an der Aisne als unentschieden ansehen. Der Schwerpunkt ist in den Norden verlegt. In den Ardennen hat es geschneit.

Ja, ja es sieht traurig aus für unsere Gegner, zumal sie in Ermangelung von Siegen aus ihren

Kriegsberichten Wetterberichte machen müssen. Aus nichtamtlichen Quellen verlautet übrigens, daß die französische Feldarmee insgesamt in einer Rückzugsbewegung begriffen sei, die von der in Frontstellung verbliebenen Artillerie gedeckt werde. Die von der Somme und Aisne abrückenden Truppen sollten weiter südlich in einer sehr starken Position östlich von Paris von neuem aufgepflanzt werden. Wenn man auch diesen Angaben noch keinen Glauben bezumessen braucht, so beweisen sie doch, daß allgemein an ein Halten der langen Front seitens der Verbündeten kaum noch gedacht wird.

Zum Untergang der vier deutschen Torpedoboote siders jetzt nach und nach Meldungen durch, die bestimmt erkennen lassen, daß unsere blauen Jungens sich nicht nur bis zum Keuchersten ihrer Haut gewehrt, sondern daß auch die Engländer erheblichen Schaden erlitten haben:

Amsterdam, 20. Oktober. Der „Nieuw-Notterdamsche Courant“ veröffentlicht einen Bericht des Kapitäns des in Rotterdam angekommenen Dampfschiffes „Dronning“, der das Gefecht der deutschen Torpedoboote mit dem englischen Geschwader beobachtet hatte. Darin heißt es: Ein Torpedoboot sahen wir sinken; aber wir konnten auch beobachten, daß eins der englischen Schiffe von einem Torpedo getroffen wurde, und wir sahen eine Wolke von Dampf über diesem englischen Boot aufsteigen, woraus wir den Schluß zogen, daß der Kessel geplatzt war.

Aus dieser Mitteilung geht hervor, daß der englische Bericht, die englischen Boote seien so gut wie unbeschädigt, nicht wahr sein kann.

London, 20. Oktober. Der Kreuzer „Undaunted“ und die vier Zerstörer, die am 18. Oktober in Harwich ankamen, berichten über den Kampf in der Nordsee: Wir verließen Harwich am Sonnabend zu Patrouillendienst. Es gelang uns, die deutschen Schiffe zum Kampf zu zwingen, die tapfer gegen die Uebermacht sochten. Die großen Geschütze des „Undaunted“ eröffneten das Feuer auf fünf Meilen. Der Kreuzer, der durch die Begleitschiffe gegen Torpedoangriffe geschützt wurde, richtete das Feuer gegen zwei feindliche Boote, während die britischen Zerstörer die anderen beschäftigten. Die deutschen Torpedoboote sanken nacheinander, bis zuletzt tapfer kämpfend. Das Gefecht dauerte anderthalb Stunden.

Eine erfreuliche, und zu der vorstehenden in angenehmen Gegensatz stehende Nachricht kommt zum Untergang des englischen Unterseebootes „E 3“:

Berlin, 20. Oktober. Wie das „B. Z.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, hat die deutsche Flotte keine Verluste bei der Vernichtung des englischen Unterseebootes „E 3“ zu beklagen gehabt. Es empfiehlt sich aus militärischen Gründen nicht über die Einzelheiten des Vorganges zu sprechen, doch sei darauf hingewiesen, daß der englische Verlust als schwer anzusehen ist, weil es sich um ein ganz modernes Unterseeboot handelte.

Genau wie im Westen nehmen die Operationen der verbündeten Deutschen und Oesterreicher im Osten

und der Oesterreicher allein in Galizien die denkbar günstigsten Fortschritte. Geben wir Herrn von Hoefers das Wort:

Wien, 19. Oktober. Amtlich wird verlautbart vom 19. Oktober mittags: In der Schlacht östlich von Chyrow und Przemysl brachte uns der gestrige Tag neuerdings große Erfolge. Besonders erbittert war der Kampf bei Mizulitz. Die Höhe Magieram, die bisher in den Händen des Feindes war und unserem Vordringen bedeutende Schwierigkeiten bereitet hatte, wurde nach mächtiger Artillerievorbereitung nachmittags

von unseren Truppen genommen. Nördlich von Mizulitz kam unser Angriff bis auf Sturmabstand an den Gegner östlich Przemysl bis an die Höhen von Medyska heran. Im südlichen Schlachtläng wurden die namentlich gegen die Höhen südwestlich Stary-Sambor gerichteten, auch nachts fortgesetzten Angriffe der Russen abgeschlagen. Im Struj- und im Swidatals sind unsere Truppen in weiterem Vordringen begriffen. Auch am Zan wurde gestern an mehreren Punkten gelämpft. Ein nach Einbruch der Dunkelheit eingeleiteter Angriff auf unsere bei Jaroslau auf das Ostufer des Flusses übergeschifften Kräfte scheiterte vollständig.

In Russisch-Polen schlug vereinigte deutsche und österreichische Kavallerie einen großen Angriff feindlicher Kavallerie, die westlich vorzudringen suchte, über Zwatzschew zurück.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes, v. Hoefler, Generalmajor.

Wien, 20. Oktober, mittags. Amtlich. Die Schlacht in Mittelgalizien nahm namentlich nördlich des Strwiazflusses noch an Heftigkeit zu. Unser Angriff gewinnt nach Osten stetig Raum. Um einzeln besonders wichtige Höhen wird von beiden Seiten mit äußerster Erbitterung gekämpft. Alle Beruche des Feindes, uns die Magiera wieder zu entreißen, scheiterten, dagegen eroberten unsere Truppen die vietumstrittene Baumhöhe nordöstlich von Tszkowiec. Südlich Magiera wurde der Gegner aus mehreren Ortshäfen geworfen. In diesen Kämpfen wurden wieder viele Russen, darunter ein General, gefangen genommen, auch Maschinengewehre erbeutet. Die Gefangenen berichten von der furchtbaren Wirkung unseres Artilleriefeuers. Südlich des Strwiaz, wo unsere Front über Stary-Sambor verläuft, sieht die Schlacht. Stary-Nördsmesz und Sereth wurden von unseren Truppen nach Verteidigung durch den Feind in Besitz genommen.

Ueber die Ereignisse an der Adria wurde vom Armeoberkommando berichtet:

Am Morgen des 17. Oktober fand fernwärts von der Spitze von Ostro ein Scharmügel zwischen einzelnen Torpedounterseebooten nebst einem Luftfahrzeug und dem französischen Kreuzer „Balbec-Rouffear“ statt. Trotzdem der Kreuzer unsere Einheiten heftig beschuß, rückten sie unversehrt ein. Die Leuchtfeuer von der Spitze von Ostro wurden von dem französischen Kreuzer ebenfalls beschossen, doch nur in der Galerie unbedeutend beschädigt. Das weiter fernwärts beobachtete französische Gros verließ nach Zichtung unserer Unterseeboote schleunigst unsere Bewässer. Die eigenen Torpedofahrzeuge unternahmen in den frühen Morgenstunden des 18. Oktober einen Raid auf Antivari und zerstörten aus nächster Nähe einige Magazine u. beladene Waggons durch Geschützfeuer.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Generalmajor.

Von Rußland und aus Galizien fort muß uns der Gedankengang sofort nach Ostasien ziehen, wo von der hartbedrängten Festung Tjingtau zwei Forts gefallen sein sollen:

Kopenhagen, 20. Oktober. „Politiken“ meldet über London aus Beijing: Die vereinigten britischen und japanischen Streitkräfte haben die Forts Kaiser und Mits besetzt.

Daß unsere tapferen Krieger in Ostasien der Uebermacht auf die Dauer nicht standhalten können, war vorauszusehen. Nach monatelanger Belagerung, nachdem sie mehrmals zurückgeworfen wurden, ist es den Japanern und Engländern anstrengend endlich gelungen, zwei Forts zu besetzen. Das ist keine Baffentat, der sie sich rühmen können, der Ruhm gebührt auch fernherin der kleinen Schar, die den verlorenen Posten hielt, solange er zu halten war. In der Geschichte dieses Krieges wird der Kampf um Tjingtau ein würdiges Blatt im Ruhmeskranz des deutschen Heeres sein.

selbst wenn die Befähigung zur Uebergabe gezwungen wird. Immer wieder aber sei betont, daß der Fall Tjingtaus nicht gleichbedeutend mit dem Verlußt des Schutzgebietes wäre, denn über das Schicksal unserer überseeischen Besitzungen wird Krieg und Sieg in Europa entscheiden.

An Nachrichten, die mit dem Kriege in unmittelbarem Zusammenhange stehen, sind noch einige eingelaufen, die allseitige Anteilnahme finden werden und deshalb hier Platz finden mögen. Bekannt ist, daß Belgien, Frankreich und Rußland, und zwar jedes Land auf eigene Faust, über Englands miserable Waffenbrüderschaft geklagt haben. Jetzt denkt England einmal den Spieß umdrehen zu können:

London, 19. Oktober. Der *Manchester Guardian* übt an dem militärischen Verhalten Rußlands heftige Kritik. Statt daß man den deutschen Widerstand durch fortwährendes Ueberfluten mit großen Truppenmassen zu erschaffen suche und einen unaufhörlichen Druck auf die Grenze ausübt, steht es im Osten schlechter als im Westen. Im Augenblick seien die russischen Truppen weniger herangekommen, (d. h. mehr zurückgewichen) als im ersten Monat. Die Niederlage bei Tannenberg sei fürchterlicher als die bei Mugaen. Die Russen haben bei Tannenberg an Gefangenen sowie verlorenen wie bei Mugaen insgefamt. Dann seien die Niederlagen bei Insterburg und Lyda. Brzemyśl habe wieder freigegeben werden müssen. In den Karpaten seien die Kosaken zurückgetrieben worden und Lemberg sei, wenn auch noch nicht wieder verloren, so doch stark bedroht. Die Stärke der deutschen Truppen sei unterschätzt worden, als man angenommen habe, Deutschland käme infolge der notwendigen Teilung seiner Truppen in Ost und West vor einen härteren Feind zu stehen und Franzosen und Engländer im Westen würden mindestens ein und einhalb Mal so stark sein wie die Deutschen. Die gleiche Feststellung des wirklichen Kraftverhältnisses gelte für den Osten, denn wenn die Russen nicht geringer an Zahl seien als die Deutschen und Oesterreicher, dann wäre doch das rasche Zurückweichen der Russen in Polen unmöglich.

Tropdem sucht England fleißig weiter nach Bundesgenossen. Wie hat es nach dem Tode di San Giulianos nicht Italien umschwärmt, von dort aber auf dem Wege einer Zeitungstimme die nicht mißzuverstehende Antwort bekommen: „England solle seinen Krieg nur allein führen und siegen, wenn es kann? Das war recht so. Portugal dahingegen scheint England nun bald im Schlepptau zu haben:

London, 20. Oktober. Das *Reuter'sche Bureau* meldet aus Lissabon: Nach dem Blatte „*Paiz*“ werden die Kammern am Mittwoch zusammentreten. Für Mittwoch oder Donnerstag wird eine Kabinettskrise erwartet. Freie Andrade wird sodann ein Kabinett bilden, in welchem alle politischen Parteien vertreten sind.

Eine wichtige Nachricht über ein Bündnis zwischen Amerika und China kolportiert der „*Berl. Börsen-Courier*“:

Hafel, 19. Oktober. Nach Meldungen aus russischer Quelle teilen die *Baseler Nachrichten* mit, daß China und die Vereinigten Staaten in der Form eines Schiedsgerichtsabkommens eine Militär- und Flottenkonvention von großer Tragweite abgeschlossen haben. Beide Staaten sollen sich verpflichtet haben, ihre militärischen Rüstungen im gegenseitigen Einverständnis durchzuführen. Auch über Verhältnisse im Meer und Marine sollen gemeinsame Beratungen stattfinden. Ebenso sollen sich beide Staaten über Verbesserungen auf militärischem Gebiet gegenseitig unterrichten.

Auf die weitere Entwicklung dieses Bündnisses kann man gespannt sein, daß es gegen Japan und somit auch gegen England gerichtet ist, unterliegt wohl keinem Zweifel.

Schließlich mag hier noch eine Meldung folgen, die beweist, daß der deutsche Kaiser die edle Tugend der Dankbarkeit besonders pflegt:

Berlin, 19. Oktober. Die Großherzogin von Luxemburg und die verwitwete Frau Großherzogin Maria Anna von Luxemburg wurde vom Kaiser mit der Roten Kreuz-Medaille erster Klasse ausgezeichnet.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Ein Kaisertelegramm an den Vertreter der Universität Frankfurt. Dem Vertreter der Universität Frankfurt a. M. ging am Montag aus dem Großen Hauptquartier folgendes Telegramm des deutschen Kaisers zu: Ich danke herzlich für die Meldung, daß die dortige Universität ihre Arbeiten jetzt beginnen wird. Wenn hätte ich am heutigen bedeutungsvollen Gedentage die großherzige Frankfurter Stiftung und seiner opferwilligen Bürger selbst eingeweiht. Die notwendig gewordene Verteidigung des Vaterlandes gegen ruchlose Angriffe unserer Feinde haben mir dringendere Pflichten auferlegt. Meine wärmsten Wünsche geleiten die neue Pflanzstätte deutscher Bildung und Wissenschaft. Möge sie aus der ersten Zeit ihrer Verteidigung heraus zu kräftigem Blühen in glücklicheren Tagen sich entwickeln. Möge die treue Arbeit der Lehrer und der Fleiß der zu ihren Füßen sitzenden Jugend allezeit getragen sein von dem Geist der Einigkeit und Vaterlandsliebe, der jetzt das deutsche Volk so stark und unbeflegbar macht. Gott der Herr segne Frankfurt und seine Bürger. Wilhelm I. R.

Derliche und sächsische Nachrichten.

Eibenrod, 21. Oktober. Die aml. sächs. Ber. Lufliste Nr. 38 enthält aus dem hies. Amtsgerichtsbezirk folgende Namen: Aus Eibenrod: Kurt Alfred Schmidt, Gefreiter, leicht verwundet, rechter Oberarm, Ramilo Gottreich Unger, Gefreiter, leicht verwundet, Hand und Bein, beide vom Brig.-Ersatz-Bat. Nr. 39, Karl Richter, Soldat vom Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 104, vermisst, Albin Rud. Schmidt, Jäger vom 2. Jäger-Bat. Nr. 13, leicht verwundet, linker Fuß; aus Schönheide: Ernst Emil Seidel, Reservist vom Brig.-Ersatz-Bat. Nr. 89, leicht verwundet, linkes Bein, Ernst August Wappeler, Soldat vom Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 104, verwundet,

Louis Albin Unger, Gefreiter d. Ediv. vom Ediv.-Inf.-Rgt. Nr. 104, verwundet, aus Carlsefeld: Ernst Tauchner, Soldat vom Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 104, verwundet, Ernst Emil Dörfel, Soldat vom Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 106, vermisst; aus Wildenthal: Hermann Emil Schlegel, Unteroffizier vom Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 104, schwer verwundet, rechtes Bein; aus Soja: Paul Georg Unger, Landwehrmann vom Brig.-Ersatz-Bat. Nr. 89, leicht verwundet, linker Fuß; aus Wolfsgrün: Kurt Tröger, Soldat vom Brig.-Ersatz-Bat. Nr. 89, leicht verwundet, Gesäß; aus Oberstüzengrün: Kurt Lorenz, Landwehrmann, leicht verwundet, Fuß, und Friedrich Brückner, Soldat, leicht verwundet, Bein, beide vom Brig.-Ersatz-Bat. Nr. 89. Weiter ist unter „Berichtigung“ erwähnt, daß die Soldaten Hermann Fuchs aus Unterstüzengrün und Ernst Walter Lent aus Muldenhammer, beide vom Brig.-Ersatz-Bat. Nr. 89, sowie Kurt Ewald Schädlich aus Schönheide, vom 15. Inf.-Rgt. Nr. 181, welche in früheren Listen als vermisst gemeldet waren, bei ihren Kompagnien wieder eingetroffen sind.

Eibenrod, 21. Oktober. Einen anerkennenswerten Beweis patriotischer Gesinnung haben die Waldarbeiter vom Hundshäbler Staatsforstrevier geliefert, indem sie auf das ihnen von der Staatsforstverwaltung alljährlich gegebene Kulturfest verzichtet und den dafür ausgeworfenen Betrag von 50 Mark für Kriegsunterstützungen zur Verfügung gestellt haben. Uebrigens haben auch fast alle Frauen der im hiesigen Bezirk angestellten Forstbrammen, bez. Letztere selbst — sofern sie unverheiratet — beschlossen, einen bestimmten monatlichen Betrag zur Sammlung eines Geldhockes zurückzulegen, aus welchen den Familien der im Kriegsdienst gefallenen oder verstorbenen Waldarbeiter des Eibenroder Forstbezirks eine einmalige Unterstützung von je 50 M. ausgezahlt werden soll. Glücklicherweise war dies bis jetzt nur in einem Falle, bei der Familie des an seiner Verwundung gestorbenen Waldarbeiters Bly in Wildenthal, notwendig.

Hundshäbler, 19. Okt. In der Nacht vom vor. Montag zum Dienstag wurde bei einem hiesigen Gutsbesitzer das Wasserhaus erbrochen und daraus 11 Stüchchen Butter und eine größere Quantität gute Milch gekohlen. Der oder die Täter sind noch nicht ermittelt. — In der am 12. Oktober stattgefundenen 12. öffentlichen Gemeindevorstandssitzung unter Vorsitz des Hrn. Gemeindevorstandes Hippold, erstattete der letztere einen kurzen Bericht über die bisherige Tätigkeit des Notfallsausschusses. — Um einem fühlbaren Mangel an Nahrungsmitteln und einer großen Zerstörung derselben vorzubeugen, wurde beschlossen, sich dem Reichseinkauf anzuschließen. — Als Mitglieder für die Staatseinkaufskommission für die Jahre 1915/16 wurden Herr Fabritsch, Emil Springer und Herr Bauunternehmer Gustav Nibel und als deren Stellvertreter Herr Gemeindevorstand Emil Forner und Herr Fabritsch Emil zugewählt. — Von der Mitteilung der Generaldirektion der Königl. Sächs. Staatseisenbahnen zu Dresden, auf ein Gesuch des Herrn Gemeindevorstandes, die Verbesserung des derzeitigen Personenverkehrs, wurde Kenntnis genommen. — Die Gemeinde-, Armen- und Feuerlöschgeräte-Kasse auf das Jahr 1913 wurde nach erfolgter Prüfung richtig gesprochen und dem Rechnungsführer Entlastung erteilt. — Einem Antrage, die Amtsdauer der in diesem Jahre ausscheidenden Gemeindevorstandmitglieder in Folge der Kriegswirren um 1 Jahr zu verlängern, wurde stattgegeben. — Ferner wurde noch in geheimer Sitzung über 7 Punkte Beschluß gefaßt. — Für das Rote Kreuz gingen beim Gemeindevorstand weiter ein: 5 M. von Herrn Paul Rich. Bretschneider, 200 Stück Zigarren von Herrn Fabritsch, Emil Springer, 2 Paar Fingerhandschuhe von Fräulein Helene Springer. Für die Orts-Kriegs-Notfalls-Kasse: 15 M. vom Schafkopfcub im Höppler'schen Gasthause und 4 M. von Herrn Gemeindevorstand Hippold, Geld für Volksnadeln.

Leipzig, 19. Oktober. Auf der Eisenbahnbrücke, die über die Karl-Heine-Straße in Leipzig führt, verunglückte in der Nacht zum Montag ein Schirmmeister des Königl. preussischen Staatsbahnhofes Plagwitz-Lindenau. Der Verunglückte ließ einen Eisenbahnwagen vom Hauptgleise nach einem Nebengleise rangieren. Der Wagen entgleiste aber kurz vor der Brücke an einer verriegelten Weiche und das Trittbrett, auf dem der Beamte stand, fiel an einen Pfeiler der Brücke an. Der Schirmmeister fiel herab und kam unter den Wagen zu liegen, der ihm über die Weiche ging. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er kurz darauf verstarb.

Chemnitz, 20. Oktober. An Stelle des auf Befehl des Königs zum Schlachtfelde abgerufenen Oberleutnants Müller wurde Oberstleutnant Baumeister zum Garnisonältesten und Stadtkommandanten ernannt.

Chemnitz, 20. Oktober. Von Herrn Hauptmann Schierbrand, Chef der 3. Kompagnie des 5. Infanterieregiments „Kronprinz“ Nr. 104 ging der „Chemnitzer Allgemeinen Zeitung“ ein Feldpostbrief zu, der zugleich das modernste Geschoh der Flugsäge, die Fliegerpfeile, enthielt. Sie sind etwa 20 cm lang und besitzen eine scharfe Stahlspitze, der Schwanz ist vierkantig ausgehöhlt. Wie Herr Hauptmann Schierbrand schreibt, wurden die Pfeile auf die in einem Unterstande befindliche 3. Kompagnie abgeschossen, glücklicherweise verfehlten die Pfeile ihr Ziel; in einer Höhe von 500 m fielen sie in eine 200 m entfernte Walddale herab, das Aufprallen erweckte ein Geräusch, als ob Aeste geknickt würden. Von der Wucht der Pfeile kann man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß sie bis dreiviertel ihrer Länge in den Lehm Boden versanken und zum Teil, sobald sie auf Raiboden trafen, sich krümmten.

Ottendorf bei Wittweiba, 19. Oktober. Eine Betrügerin, die sich den Krieg zum Hebel macht, wurde hier in der Person der ledigen Martha Strauß aus Wittweiba festgenommen. Sie sprach in mehreren Haushaltungen vor und erschwindelte sich Geldbeträge. Frauen gegenüber, deren Männer im Felde stehen, gab sich die Betrügerin als vermögend aus und erklärte, daß sie in Diensten des Roten Kreuzes stehe. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Festgenommene auch in anderen Orten ähnlich Betrügereien verübt hat.

Das Sterbegewand.

Von F. Merkl.

(Nachdruck verboten.)

„Rufen Sie die Sache auf“, befiehlt der Richter dem Saalbediener, und dieser ruft mit schallender Stimme: „Josef Wenzel! Anton Hierhuber!“ In kurzen Zwischenräumen vernimmt man die Wiederholung der Rufe, dann kommt der Diener, gefolgt von einem alten Manne, wieder in den Saal und meldet: „Der Angeklagte ist nicht erschienen; es ist nur der Privatbeteiligte da; der Herr Hierhuber.“

„Also hören wir zuvor diesen“, meint der Richter. „Kommen Sie einmal her, Herr Hierhuber. Der Wenzel soll Ihnen einen schwarzen Anzug verrenten haben, wie war denn die Sache?“

Der alte Mann humpelt, auf seinen Stock gestützt, mühsam zum Gerichtstisch. Die alten Beine scheinen den Dienst schon verlassen zu wollen. Das verwitwete Gesicht, dem Not und Sorge tiefe Furchen eingegraben haben, ist hochgerötet vor Erregung. Ein alter fadenhäutiger Anzug deckt nur dürftig die morschen Glieder.

„Es war mein teuerstes, Herr kaiserlicher Rat, mein einziges, was ich in meinem ganzen Leben mir erkauf hab'. Oft und oft ist es mir hart angekommen, aber lieber hab' ich gebettelt, gebungert, als daß ich mich je davon getrennt hätt'. Und nun soll ich's auf solche Weis' verlieren.“ Ein leises unterdrücktes Schluchzen unterbrach seine Rede.

„Nun, nun, beruhigen Sie sich, lieber Mann“, mahnte der Richter freundlich, „Saalbediener, reichen Sie dem Herrn einen Stuhl. So, setzen Sie sich und jetzt erzählen Sie schön!“

Der alte Mann seufzte tief auf. Dann begann er leise, wie im Traume: „Ich bin heut' 81 Jahre alt, Herr Richter, 's ist eine lange Zeit, wenn man sie durchbringt mit lauter Leid und Kummer. Und hab' mich immer ehrlich durchgebracht. So lang 's gungen is. Im vorigen Jahr endlich is nimmer weitergegangen. Da hat mir meine Schwester — sie wohnt in der Umgebung — 'geschrieben, ich soll zu ihr kommen. Sie hat selber nicht viel, aber a Plaverl, wo ich mich hinglegen kann und das bißel Essen wird sich noch finden. Und lo hab' ich meine paar Sachen zusammenpackt — i hab' net schwer d'rän tragen — und bin zu ihr 'gangen. Nur ein hab' ich net mitgenommen. Mein schwarzes G'wand. Das hab' ich schon einpackt, und hab's dem Wenzel geben, mit dem ich so viel Jahr' gut Freund war, und bei dem ich a lange Zeit zu Bett war. „Pah' mir gut d'rauf auf“, hab' ich ihn 'beten, dir vertrau ich's an, es is das teuerste was ich hab'.“ Und g'schworen hat er mir, er wird 's büten wie sein Augapfel. Und jetzt hat er mich d'rüm gebracht, der Lump!“ Der alte Mann schrie die Worte fast hervor und stieß erregt mit dem Stöcke auf den Boden.

„War Ihnen denn das G'wand so viel wert?“ fragte der Richter.

„Wert? Es war meine einzige Freud'. Das G'wand', Herr kaiserlicher Rat, ist ein gu'ts Stück von meinem Leben. Fünfzig Jahr' sind 's her, was ich 's hab'.“

Und ohne auf das künftige Lächeln zu achten, das um die Lippen des Richters spielte, erzählte der Mann in dem kindlichen Baudertone des Alters weiter:

„Ich hab' mir 's machen lassen wie ich meine Alte g'heirat hab'. War immer a armer Leusel g'wesen, der nichts gehabt hat, wie keine paar festen Fäust' und die hab'n nie mehr erarbeit' als zum Leben nötig war. Hätt's Geld notwendig' braucht damalen, aber mei Alte hat woll'n, daß wir a seine Hochzeit hab'n. Gott is mein Zeuge, bin manchen Tag mit hungrigem Magen ins Bett 'trochen, damit ichs Geld d'rauf 'samm'bring. War damalen jung und hab's leicht aus'halten und die Hochzeit, die hat mir dann uniso a größere Freud' g'macht. Und dann hab'n wirs erste Kind aus der Lauf g'hoben. Da hab' ich den Anzug zum zweitenmal ang'habt. Herrgott war das a Freud'! Später, wie die andern nachkommen sind, da hab' ich ihn nicht mehr ang'legt. 's hat sich nicht aus'gabt, der Mäuler sind immer mehr wor'n und das Verdienst is's gleiche blieben. Nur teurer is halt alles wor'n. Dazu: da einmal der Arzt, dann die Hypothek, und manchmal a zeitlang sa Arbeit, da vergeht einem die Luft, sich festlich zu kleiden. Lang ist der Rock im Kasten g'hängt. Manch' ein anderes Stück ist zum Verkauft oder zum Tröddler gegangen. Ihn hab' ich nicht hergeben. Er war mir teurer, die einzige Erinnerung an die schönste Zeit meines Lebens.“

„Dab' damals nicht gedacht, daß er mich noch an andere schwere Stunden erinnern soll. Ich hab' ihn wieder angezogen, als mein erstes Kind gestorben ist. War ein herziges Bubel' g'wesen und hat mir manchmal die Sorgenfalten von der Stirne gelascht. Da hab' ich mit schwerem Herzen das schwarze G'wand aus dem Kasten g'nommen, hab's gepußt und d'rüm meinem Lieblich die letzte Ehr' erwiesen. A paar schöne Jahr'n sind verflohen bis ich wieder das G'wand hervor'sucht hab'. Das war, wie meine Alte g'storben is. Damals ist zum erstenmal ein Niederl'drauf kommen. Am Grab, wie die Schollen so runtergerollt sind auf den Sarg, der mein Lieblich auf dieser Erd' umfaßt hat, bin ich zusammengefaßt. No ja, die Erd' war lehmig, und g'regnet hat's damals auch, und da bin ich a bißel schmutzig worden.“

„Wie der erste große Schmerz vorbei war, da hab' ich die Niederl' alle schön sauber ausgepußt, so daß er geglänt hat wie neu.“

„Noch fünfmal hab' ich dann das G'wand ang'habt, einmal wie's mir für 25jährige treue Dienstzeit eine Prämie ausgezahlt hab'n. 's war nicht viel und ist bald aufgangen und diermal, wie ich meine anderen Kinder begraben hab. Alle, alle, Herr Richter, sind mir g'storben' mich haben's allein da gelassen.“

Der alte Mann weinte bitterlich vor sich hin.

„Nad aber sammelte er sich und fuhr fort: „Seg'n's, Herr kaiserlicher Rat, so ist das G'wand das einzige, was mir geblieben ist, von all der Freud und dem Leid, das ich das ganze Leben lang getragen hab. Und da hab' ich mir denkt: 's soll auch dein Toteng'wand sein. Nimmt es mit ins Grab, das Stücker Tuch, unter dem dein Herz jubiliert und unter dem es vor Schmerz gezuckt hat. Seit der Zeit hab' ich's g'halten wie ein Heiligtum. Jede Wochen einmal am Sonntag hab' ich's herausg'nommen, hab' ordentlich nachgesehen, ob keine Schaden d'rin sind und hab' die Nähte ausgeseffert. Das hat man nie und da tum müssen, denn wissen S' in die paar Jahr'n is der Wirt ein bißel morlich worden.“

„In der letzten Zeit, wo, da is mir recht schlecht gungen, bis mir die Schwester ein Mal geboten hat: Der Wenzel war mein alter Freund, noch aus der guten Zeit her. Wie ich von ihm weg gungen bin, hab' ich mir überlegt. Bei der Schwester da sind Enkelkinder zu Haus. Lasses junges Volk. 's kommt mir eins über den Anzug kommen und an ihm was machen. Da hab' ich lieber den Freund gegeben, er soll mir ihn ausgeben.“

„Vor einer Woche, da hab' ich's auf der Brust is a'wart. Ich hab' mir denkt: Mir scheint, jetzt geht's zu

End' n
meiner
Anzug
bereite
habe
ein Do
...
fort,
...
Meine
verleht
Mein
gestoh
...
Ehre n
den S
Richter
...
Freund
Anzug
hat ve
hab' er
wieder
Borten
beinen
...
D
zittern
Bader
Falt li
für ihn
...
Greis
Kleidun
unter f
...
Richter
...
De
Ausdr
kaiserlic
...
Ul
...
Di
der Spi
befand
unter d
recht w
es sich
Sie me
Müchtl
ihr M
direkten
über, j
lassen.
...
Ein
fordern
tungen
wüßte
maligen
mit vol
Daß di
schien i
überflu
dacht,
Geld für
er kam
Hauje
wenn j
Zorn u
so tief
...
So
herigen
sibel zu
zöjliche
Komma
früher
aber i
schließl
danken
braucht
wenn e
merkte,
Gemüts
der gel
noch im
Frau C
ten, er
daß sei
war. S
der Zu
eine be
jeiner
...
Er
truppe
erachtet
woge
mißtrau
der vor
Zeugen
das sie
sie nac
einzelne
die St
Die m
werte
ständig
mander
diere
Sprache
Beweg
...
Di
erträgl
ungen
eine a

End' mit dir, und hab das kleine Viehlein, das Entlein
meiner Schwester, zum Menzel g'schickt. Er soll mir den
Anzug schicken, damit, wann ich stirb', alles schon vor-
bereitet ist. Hab ihn auch zum letztenmal ordentlich an-
schauen woll'n, ob nicht etwa ein Meedel ist oder gar
ein Loch.

„Und da“, so fuhr der Mann mit erregter Stimme
fort, „da kommt das Viehlein zurück und sagt: „Der Herr
Menzel hat g'sagt, er hat a Geld braucht und hat's G'wand
verleest!“ Mir war, wie wenn mich einer erschlagen hätt'.
Mein Sterbeg'wand, mein einziges hat mir der Lump
gestohlen.“

Ein Lärm vor der Türe unterbrach den Kreis. Die
Türe wurde heftig aufgerissen und ein Mann stürzte in
den Saal. Am Arme hielt er ein großes Paket. „Herr
Richter“, schrie er atemlos, „ich bin der Menzel!“

„Sol und warum kommen Sie so spät?“
„Herr Richter, erst gestern hab' ich erfahren, wie mein
Freund da, der Hierüber, an dem Anzug mit seiner
ganzen Seel' hängt. Ich hab' ihn wirklich nur in größter
Not verlost. Da bin ich jetzt in der Stadt herumgelaufen
und hab' endlich das Geld aufgefunden, und hab' das Zeug
wieder ausgehändelt. Da hast, alter Freund“, mit diesen
Worten reichte er dem Kreise das Paket hin, „da, hast
deinen Anzug und vergieb' mir.“

Der alte Mann hatte sich hastig aufgerichtet. Mit
zitternden Händen griff er nach dem Paket, riss eilig das
Papier herab und betrachtete Stille für Stille den Anzug.
Fast liebevoll streichelte er das altmodische Gewand, das
für ihn mit so teureren Erinnerungen verknüpft war.

Einige der Zuhörer, im Auditorium lachten. Der
Kreis kammerte sich nicht um sie. Vorständig legte er die
Reidungstücke zusammen, packte sie wieder ein, schob sie
unter seinen fadensteinigen Rock und eilte zur Türe.

„Warten Sie, wir sind noch nicht fertig“, rief ihm der
Richter nach, „wohin wollen Sie denn so eilig?“

Da wandte sich der Kreis um und sah mit seltsamem
Ausdruck dem Richter in die Augen. „Nach Haus, Herr
Kaiserlicher Rat. Ich hab' mein G'wand. Jetzt kann ich
herben.“

Glücklich lächelnd verließ er den Saal.
Und nun lachte niemand mehr.

Der Franzose.

Ergählung aus neuerer Zeit von M. Reinhold.

(17. Fortsetzung.)

Die kleinen Wunden, die er bei der Rauferei in
der Spielhölle davongetragen hatte, heilten bald. Klaus
befand sich in dem kleinen Anwesen des Franzosen und
unter der wirklich sorgfältigen Pflege von dessen Frau
recht wohl. Die junge Frau wusste natürlich, warum
es sich hier handelte, und ihr tat der arme Kerl leid.
Sie merkte sofort aus seinem ganzen Verhalten, daß der
Flüchtling aus einer besseren Familie kam, und
ihr Mann mußte ihr versprechen, auf Klaus seinen
direkten Zwang bezüglich dessen Zukunftspläne auszu-
üben, sondern alles seiner freien Entscheidung zu über-
lassen.

Ein solcher Zwang war indessen auch gar nicht er-
forderlich; Klaus Bertram hatte schließlich in den Zeit-
ungen ebenfalls gelesen, wie sensationell über jene
wüste Szene berichtet worden war, und aus seinem da-
maligen total verwirrten Zustande konnte er sich nicht
mit vollster Bestimmtheit auf alle Einzelheiten erinnern.
Daß die Dinge sich ungefähr so abgepielt hatten, er-
schien ihm aber zweifellos, und eine brennende Scham
überflutete ihn. Er hatte eine kurze Weile daran ge-
dacht, an seinen Bruder Christoph zu schreiben, um
Geld für die Bestreitung seiner Heimkehr zu bitten, aber
er kam von diesem Voratz bald wieder ab. Alle zu
Haus mußten ja wissen, wie weit er gefunken war,
wenn sie auch schwerlich anerkennen würden, daß der
Jorn und die Berzweiflung über Margots Verlust ihn
so tief geführt hatten.

So hatte es der Franzose nicht schwer, seinem bis-
herigen Gaste den Eintritt in die Fremdenlegion plau-
sibel zu machen. Er wollte ihn an Bord eines fran-
zösischen Schiffes geleiten, das ihn sicher zu einem
Kommando bringen würde. Klaus hatte natürlich
früher mancherlei über diesen Militärdienst gehört,
aber in seiner gegenwärtigen Stimmung war ihm
schließlich alles einerlei. Wenn er nur sich keine Ge-
danken mehr um seine eigene Existenz zu machen
brauchte, und solcher Erwägungen war er ja enthoben,
wenn er erst wieder in Reich und Glüd stand. Er
merkte, nur Eins hätte ihm in seiner gegenwärtigen
Gemütsstimmung seine volle geistige Spannkraft wie-
der geben können, die Gewißheit, daß Margot ihn
noch immer liebte. Und das konnte er nach den von
Frau Leonore erhaltenen Briefen nicht mehr erwar-
ten, er mußte es vielmehr als bestimmt annehmen,
daß seine junge Ehe schnell wieder zertrennt worden
war. Also für ihn war Alles aus, und ihm blieb von
der Zukunft nichts Anderes zu suchen übrig, als durch
eine barmherzige Kugel ein ewiges Vergessen aller
seiner harten Lebensschicksale zu finden.

Er fand in der bekannten französischen Kolonial-
truppe mehr Leidensgenossen, als er je es für möglich
erachtet hatte. Die so bunt wie von einer großen Wind-
woge zusammengewürfelten schauten einander erst
mißtrauisch in die Augen und gingen schen an einan-
der vorüber, sie fürchteten wohl, unermittelt auf den
Beugen eines Drama's in ihrem Leben zu stoßen, an
das sie nie mehr hatten erinnern sein wollen. Als
sie nach und nach darüber beruhigt waren, wurden
einzelne large Worte gewechselt, die den Druck und
die Strenge des neuen Dienstes erleichtern sollten.
Die meisten Legionäre konnten sich ohne nennens-
werte Schwierigkeiten in französischer Sprache ver-
ständigen; die militärischen Gezeiten machten Nie-
mandem Umstände, ausnahmslos waren die Leute ge-
diente Soldaten, die auch zum Teil einstmal eine an-
dere Stellung wie heute bekleidet hatten. Dafür
sprachen schon die eleganten Figuren und gemessenen
Bewegungen.

Die Strenge der Disziplin war mitunter schwer
erträglich, denn sie ging nicht selten von Voraussetz-
ungen aus, die mehr für Sträflinge, denn für
eine außerordentlich tüchtige Truppe paßten. Denn

das war die Fremdenlegion, mochten ihre Leute auch
von den französischen Offizieren recht über die Achseln
angehoben werden. Im kritischen Zusammenstoß mit
den wie ein Wirbelwind heranbrausenden und wieder
verschwindenden Eingeborenen schlugen sich die Legio-
näre vortrefflich. Alle beinahe waren sie ausge-
zeichnete Schützen, deren Kugel selten ihr Ziel ver-
fehlte.

Trotzdem sich die einzelnen Mannschaften der
Heimatsprache nach einander allmählich genähert hat-
ten, blieben wirkliche vertrauliche Mitteilungen unter
ihnen doch so gut wie ausgeschlossen. Mancher zeigte
Niemand, durch ein offenes Aussprechen mit einem Kamer-
aden sich eine schwere Last vom Herzen herunterzu-
reden, aber wenn sie zu sprechen beginnen wollten,
stochte auch schon wieder die Zunge. Jeder hatte ein
Geheimfach in seinem Herzen, und Jeder wahrte den
Einblick dazu sorgsam vor den neugierigen und selbst
teilnehmenden Augen Anderer.

Aber es kamen doch Stunden, wo sich der Bann,
welcher die Zunge gefesselt hielt, mit elementarer Kraft
löste, die Augenblicke, wenn ein ernstes Treffen in
nahe Zeit bevorstand, oder wenn das müde Auge
eines Totwunden sich dem Sonnenlicht zum letzten
Male zuwandte. Und auch Klaus Bertram gewann in
einem solchen Moment einen Einblick in ein Menschen-
schicksal, das ihn furchtbar erschütterte. Es erinnerte
ihn zudem an sein eigenes Los.

Klaus war mit einem süddeutschen Kameraden,
einem schlichten, tiefen Mann, näher befreundet ge-
worden; Beide hatten auch sie vernommen, was sie hier-
her getrieben, auszusprechen, aber der Eine ahnte vom
Anderen, daß das zerstörte Liebes- und Lebensglück die
Schuld an Allem trage. Eines Morgens sagte der
Büttelberger, er stamme aus der reichen Weinge-
gend unweit Stuttgart, daß er diesen Tag nimmer
überleben werde. Der Kamerad möchte einen Brief
aus seiner Tasche alsdann an die Adresse befördern
lassen. Klaus willigte gern ein, versuchte aber ein-
dringlich, dem Anderen seine traurigen Gedanken aus-
zureden. Und ihn selbst hatte doch eine wehmütige
Stimmung ergriffen, die ihn nicht wieder loslassen
wollte.

Auf dem Marsche wurde die Kolonne von einer
Schar berittener Araber überrascht, die wiederholte
Salven abgaben.

In dem schwierigen Terrain war schnell Carree
gebildet, die Legionäre warfen in überlegener Ruhe
den Feind zurück, aber auch in ihren Reihen hatte der
Tod seine Ernte gehalten. Und neben Klaus Bertram
war sein Kamerad rückwärts zu Boden gesunken.

Man schlug auf dem Gesichtsfelde ein Lager auf,
die Ärzte untersuchten die Verwundeten. Ein Achsel-
zuden des Militärarztes, welches der schwer atmend
Daliegende nicht sehen konnte, zu Klaus bekehrte die-
sen, daß alle menschliche Hilfe vergebens sei, und der
Bleibende hatte dies schon selbst empfunden.

Er wies auf seine Brustwunde innerhalb der vor-
der Unterjochung der Schußwunde bereits mit einer
Säberr aufgeschnitzten Uniform, und Klaus mußte
einen darin enthaltenen Brief hervorziehen. Der Un-
glückselige war rot vom Blute des Sterbenden gefärbt,
aber die Adresse war noch zu erkennen.

„Du Alles in ein neues Kubert“, ächzte der dem
Tode nahe Mann leise, „und schreibe hinzu, ich hätte
sie immer geliebt und ihr Alles verziehen. Grüße sie
tausend Male, grüße sie!“ Ein letztes Nicken, und alles
war vorbei.

Eine ganze Zeit hatte Klaus Bertram, von diesen
Worten bestirmt, unbeweglich dastanden, u. auch dann,
nachdem er dem Toten die Augen zugebückt, konnte er
diesen letzten Schmerzensruf nicht vergessen. „Schreibe
ih, ich hätte sie immer geliebt und ihr Alles verzie-
hen, je hatte der verschiedene Kamerad gesagt. Das
paßte auch für ihn selbst. Nur, daß er sich in Jorn
und Blut gestürzt hatte, statt alle Berzude zu machen,
zu Margot zu gelangen, mit ihr selbst zu sprechen.“

Aber mit Margot's Verrat, wie er es stets ge-
nannt, war ja für ihn alle Besonnenheit und Ueber-
legung dahin geschwunden gewesen, von dem Tage an,
als er Frau Leonore's Brief erhalten, hatte er selbst
sich nicht mehr gefaunt, war er durch die Welt geraßt
wie ein Toller. Und das nun, dies Kämpfen für ein
fremdes Land auf afrikanischem Boden, das war das
Ende. Auch ihm kam jetzt von Neuem und mit ver-
stärkter Kraft der Gedanke, Alles werde binnen Kur-
zem für ihn aus und vorbei sein.

Aber nein! Seine einstige Energie sammelte sich
von Neuem. Es war doch noch nicht Alles für ihn
vorbei; er konnte für sich um Verzeihung bitten, er
mußte um Verzeihung bitten, denn er war schuldig.
Er konnte aber auch ihr, Margot, verzeihen, wenn sie
wirklich schuldig war. Denn er liebte sie doch. Das
empfund er angeblickt des toten Kameraden, das wollte
er halten.

So stand er da mit dem ihm übergebenen Briefe
in der Hand, der in die ferne schöne Heimat am berg-
umkränzten Redar wandern sollte. Als ob die Buch-
staben drinnen auf den Mann, der die Zellen in seiner
zuckenden Hand hielt, einen faszinierenden Einfluß aus-
übten, so erwachte in seiner Brust eine gewaltige Seh-
sucht nach Hause. So wenig erfreulich ihm das Leben
hier in Afrika und in der Fremdenlegion erschienen
war, an ein Desertieren, an ein Davonlaufen hatte
er doch nicht gedacht. Nicht, daß ihn die schweren Stra-
ßen erschreckt hätten, die im Falle des Mißlingens des
Fluchtversuches den Fahnenflüchtigen erwarteten, aber
die Schmach, welche die wilden Tage von Port Said auf
seinen Namen geworfen hatten, brannte noch fort und
fort in seinem Innern weiter. Die hielt ihn auf dem
heißen afrikanischen Boden am Saume der Sandwüste
Sahara fest. Jetzt kam ihm dieser schlimme Ruf mit
einem Male nicht mehr als ein Hindernis für die Heim-
kehr vor. Wenn es hier Niemand ahnte, welches
Schuldkonto ihn bedrückte, dann brauchte es auch zu

Haus, in Deutschland, Niemand zu wissen. Ganz ge-
wiß würde er es Niemand ins Gesicht rufen: „Ich
bin Klaus Bertram aus der großen Kaufmanns-Famili-
e Bertram, der heute ein Deserteur, ein Bagabund,
vielleicht noch etwas Schlimmeres geworden ist.“ Wenn
er als bescheidener Mann sein Brod mit seiner händ-
Arbeit verdiente, würde Niemand auf ihn achten, und
so konnte er, unbeachtet, unbekannt, seine Margot wie-
derzusehen hoffen. Mochte es ihm dann noch so schlecht
gehen, besser als hier bei der Fremdenlegion ging es
ihm dann immer noch, und Margot's süßes Antlitz
konnte ihm den Trost spenden, den er gebrauchte, der
ihm, das fühlte er, zum Leben nötig war. Auf dem
afrikanischen Boden würde es sonst mit ihm bald aus
sein. In der einsamen Stille dieser Nacht, die nur
dann und wann durch heiseres Raubtiergeheul aus der
endlosen Ferne unterbrochen wurde, schmiedete der von
seiner Sehnsucht Gefolterte unaufhörlich Pläne für seine
Flucht, in die sich die heimliche, traute Hoffnung
mischte, daß es ihm vielleicht doch noch beschieden sein
könnte, in der Heimat im Verein mit Margot glücklich zu
werden, wenn er später von seiner Schuld befreit, durch
herbe Erfahrungen geläutert vor sie hintraten könnte.
Wenn er zu ihr sprach, was er erduldet, wie er seine
Schuld hart und überhart büßt, dann mußte sich
auch in ihrem Herzen, das so weich und so lieblich war,
wieder ein Gefühl für ihn rühren. Bon dem Brief,
den ihre Mutter in Margot's Namen geschrieben, wolte
er nichts, nichts mehr erwähnen, alles sollte ver-
gessen sein, um nur sein Weib wieder zu gewinnen.

Doch da fiel auf diese aufquellende Glückseligkeit
mit einem Male ein tiefer, tiefer Schatten. Wie, wenn
Margot nicht mehr frei, wenn sie an einen anderen
Mann, gar an diesen Baron Vanden, gebunden wäre?
Dann war alles aus und vorbei, und dann, das fühlte
er, mochte er wirklich zu einem Mörder werden kön-
nen, der er in Port Said beinahe geworden wäre.
Jetzt lochte ihm schon das Blut in den Adern, wenn er
nur daran dachte, daß Margot die Frau eines Anderen
geworden sein könne; sie Seite an Seite mit dem Ba-
ron Vanden zu sehen, das würde er nicht fassen und nicht
aushalten, das ging über Menschenkraft.

Er stieß einen lauten Schrei aus, so daß seine Zelt-
kameraden erwachten. Verwundert blickten sie auf den
ganz verstörten Kameraden, der bisher unter ihnen
allen der gelassenste und verschlossenste gewesen war.
Er sprach zu seiner Entschuldigung einige wirre Worte,
sie schüttelten die Köpfe und dachten sich ihr Teil:
Den Bertram hatte die ganze Qual der Berzweiflung
über sein Jammerlos gepackt; solche Stunden hatten
sie alle schon erlebt.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaftliches.

— Käber sollen nicht, wie es vielfach Sitte
ist, gleich nach der Geburt im Stalle angebunden wer-
den. Bei der Bewegung in einer geräumigen Bucht
erzielt man viel willigeren Abgang des Darmpoches.
Die Bucht soll möglichst groß, warm, trocken, hell und
zugfrei gelegen sein.

— Reinigung der Geflügelställe. Es
kann nicht oft genug hervorgehoben werden, daß eine
gründliche Reinigung der Geflügelställe sowie der da-
rin befindlichen Geräte usw. unbedingt erforderlich ist,
wenn man die Geflügelzucht rationell betreiben will.
Bergigt man, den Kampf gegen das im Stalle und in
den Nestern sich ansammelnde und schnell ins Unglau-
bliche anwachsende Ungeziefer (Milben oder Läuse) ener-
gisch durchzuführen, so ist nicht mehr daran zu denken,
daß das Geflügel kräftig und gesund in den Winter ein-
tritt. Daher sorge Jedermann dafür, daß sein Hüh-
nerstall frei sei von diesen Schmarotzern, den größten
Qualgeistern der Hühner. Die Kosten sind sehr ger-
ring, der Nutzen aber, den das dankbare Huhn bringt,
ist ein großer. Leicht ist eine Reinigung des Stalles
auszuführen, wenn Fußböden, Wände und Decke glatt
verputzt sind und keine Ritzen und Fugen als Schlupf-
winkel für Milben und Läuse sich vorfinden. Daher
ist auf eine derartige Beschaffenheit des Stalles bei
der Anlage neuer Geflügelställe großes Gewicht zu
legen. Ferner sollen die Sitzstangen eine möglichst
glatte Oberfläche besitzen; etwaige in denselben vor-
handene Ritzen sind mit dicker Kalkmilch usw. auszu-
füllen. Nachdem der Dünger entfernt ist, werden Decke
und Wände des Stalles mit Kalkmilch zweimal über-
strichen. Empfehlenswert ist es in jeden Timer Kalk-
milch 300 g Creolin zu schütten und mit dieser Mi-
schung das Ueberstreichen der Wände des Stalles vor-
zunehmen. Der Fußboden wird mit Wasser gereinigt
und dann gleichfalls mit der Kalkmilch-Creolin-Mi-
schung überall gesprengt. Auch die Innenseite der
Tür und die Sitzstangen werden mit dieser Lösung
bestrichen. Die Nester sind gründlich mit heißer Se-
dalaug abzuwaschen. Drahtnester kann man langsam
durch ein kleines Strohflecken ziehen. Schön ge-
därbert und erhellt durch den frischen Kalkanstrich ist der
Geflügelstall den Tieren ein angenehmer und gesunder
Aufenthalt.

— Zur Vertilgung von Ratten in Stal-
lungen usw. empfehlen wir, in alle vorhandenen Lö-
cher Holzteer zu gießen. Die Ratten ersticken entwe-
der, oder kommen hervor und gehen dann, weil mit
Teer beschmiert, in kurzer Zeit zu Grunde. Die her-
ausgekommenen Ratten läßt man am besten laufen,
wenn sie, wenn sie in ein neues Loch kommen, ihre Ge-
nosse dort auch mit Teer beschmierem oder vertreiben.
Da der Teer nicht bald austrocknet, so sind die da-
mit behandelten Löcher auf längere Zeit für Ratten
unbewohnbar.

— Das Beschneiden der jungen Hoch-
stammkronen. Indem bei jungen Bäumen in den
ersten Jahren nach der Pflanzung das Beschneiden
vielfach unterbleibt, wachsen zunächst mehr Äste, als
eine Baumkrone haben soll, welche durch das Nicht-

schneiden auch schwach bleiben. Oft wird dieser Nachteil erst nach mehreren Jahren eingesehen, wenn man die Kronen infolge der vielen Aeste nicht bestreigen kann und wenn ein Ast auf dem andern liegt. Nun erst nimmt man das dicke Holz heraus und schafft Luft. Dabei schneidet man aber große Aeste weg, die einmal ohne jeden Zweck gewachsen sind und zum andern fñgt man dem Baume dadurch große Wunden zu, welche viel Kraft zur Verheilung erfordern. Gleichzeitig geht aber auch durch das Wachsenlassen der unnützen Aeste Zeit und Geld verloren. Es lasse sich darum ein jeder Landwirt, welcher junge Bäume pflanzt, diese gleich in den ersten Jahren in die Zucht nehmen, so er nicht selber hiervon Kenntnis besitzt, von einem tüchtigen Baumwarter, die es heute überall im Lande gibt. Steinobst muß beim Pflanzen geschnitten werden. Kernobst erst vom zweiten Jahre ab. Man lasse einem jungen Baume beim ersten Schnitt nicht mehr als einen Mitteltrieb und 3 bis 5 Seitenzweige, welche sämtlich auf $\frac{2}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ ihrer Länge eingekürzt werden. Es hat dann bei allen übrigen Obstarten, außer Süßkirchen, im 2. und 3. Jahre noch je ein Zurückschneiden und Bilden der Krone zu erfolgen. Dann hat man eine kräftige und zuchtgemäße Grundlage für den Baum geschaffen. Nun hört das Zurückschneiden auf und es schließt sich weitere Behandlung daran.

Kriegs-Merkei.

Bau des Mittellandkanals durch Gefangene?
Der Magistrat der Stadt Magdeburg soll an den Minister der öffentlichen Arbeiten eine Eingabe gerichtet haben, in der vorgeschlagen wird, durch Gefangene den Mittellandkanal bis zur Elbe bauen zu lassen. Um eine entsprechende Vorlage an den Landtag wird in der Eingabe gebeten.
Eine Aufforderung an die Sportvereine.
Aus Berlin ergeht an die Sportvereine folgende Aufforderung: Der Kriegsausschuß für Beschaffung warmer Unterleider bittet, darauf hinzuweisen, daß die rasch hereinbrechende unfreundliche, herbstliche Witterung das Bedürfnis, die Fürsorge der Kriegsverwaltung für unsere im Felde stehenden Truppen durch private Mitwirkung zu ergänzen, mit jedem

Lage dringender mache. Der Kriegsausschuß für warme Unterleider (Reichstag, Portal 2) wendet sich an alle Kreise der Bevölkerung, insbesondere an die Mitglieder des deutsch-österreichischen Alpenvereins und sonstige Sportvereine, aus ihren persönlichen Vorräten möglichst viel Wollschafen, namentlich auch Swaterweifen, dem Ausschuß zukommen zu lassen. Am Geburtstag der Kaiserin wird der fünfte und sechste Wollzug an die Front abgefanbt. Spenden aller Art nehmen der Kriegsausschuß für warme Unterleider (Reichstag, Portal 2) und die bekannten Sammelstellen im Reiche entgegen.

Ämtliche Aufklärung über die Feldpost.
Die lebhaften Klagen über die Feldpost haben das Reichspostamt vor einigen Wochen veranlaßt, den Redaktionen zahlreicher Zeitungen eine Druckschrift zu übersenden, in der die großen mannigfachen Schwierigkeiten, mit denen die Feldpost tagtäglich in oft wechselnder Gestalt zu kämpfen hat, auf Grund des ämtlichen Materials ausführlich geschildert und zugleich dem Publikum die Wege gewiesen werden, wie es seinerseits, namentlich auch durch richtige Adressierung und sorgfältige Verpackung der Feldpostsendungen, dazu beitragen kann, der Feldpost ihre schwere Aufgabe zu erleichtern. Viele Zeitungen haben wegen Raummangels auf den Inhalt der Druckschrift nur wenig oder garnicht eingehen können. Die wir hören, ist das Reichspostamt bereit, diese Schrift „Die Klagen über die Feldpost“ kostenfrei unmittelbar an Interessenten abzugeben. Diese würden nur den Wunsch durch Postkarte der Geheimen Kanzlei des Reichspostamts in Berlin W. 66 mitzuteilen haben.

Schande der englischen Flotte.
Einer Nachricht aus London zufolge, die über den Haag eingetroffen ist, hat die englische Admiralität 1000 Pfund für Mitteilungen versprochen, die die Aufbringung oder Vernichtung feindlicher Schiffe ermöglichen, und 200 Pfund für Nachrichten, die zur Verfolgung feindlicher Schiffe führen. — Bei uns belohnt man die Heldentaten unserer ausländernden Untersee- und Torpedoboote mit dem Eisernen Kreuz, bei den Engländern mit 20 000 Mark. Ein Pfund über solche Gefinnungslosigkeit. Unsere blauen Jungen kann dieses Eingekändnis der Schwäche nur zu neuen Taten anspornen; den bezahlten Heldennut ihrer Feinde fürchten sie nicht.
Zeppelin-Angst Pariser Abgeordneter!
Millerand befaßt auf die Beschwerde der Seine-deputierten hin die Rückkehr mehrerer Flugzeuggeschwader nach Paris zur Betämpfung deutscher Flieger.

Wettervorhersage für den 22. Oktober 1914.
Keine wesentliche Aenderung.

Fremdenliste.
Übernachtet haben in
Rathaus: Carl Egler, Pfm., Straßig 1. 25.
Stadt Leipzig: Georg Engelmann, Ingenieur, Zwickau.
Stadt Dresden: Max Reimisch, Inspektor, Dresden. Aug.
Fehlauer, Pfm., Sora R.

Mitteilungen des Kgl. Standesamtes Eibenstock
auf die Zeit vom 14. bis 20. Oktober 1914.
Aufgebote: a) hiesige: Der Fabrikarbeiter Gottfried Häpkel in Kue mit der Fabrikarbeiterin Klma Hildegard Gündel in Wildenthal.
b) auswärtige: keine.
Eheschließungen: (64—65.) a) ohne Aufgebot: Der Metzger (Postilion) Friz Bruno Schmann in Zwickau mit der Maschinengehilfin Bibbi Marianne Weidert hier.
b) mit Aufgebot: Der Hausmann Karl Wilhelm Böttge mit der Seiderin Anna Clara Stremmler, beide hier.
Geburten: (281—283.) Dem Handarbeiter Ernst Hermann Jagert 1 Z. Hierüber 2 uneheliche Geburten.
Sterbefälle: (123—124.) Ernestine Therese verm. Hähnel geb. Schnorr hier, 79 J. 6 M. Wlra Wlraabella Ruth Beyer, Tochter des Bahnstafmanns Ernst Paul Beyer hier, 11 M. 13 T.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Heute Mittwoch, den 21. Oktober 1914, abends 8 Uhr: Kriegsbetende. Pfarrer Wolf.

Neueste Nachrichten.
2000 Engländer gefangen!
— (Ämtlich.) Großes Hauptquartier, 21. Oktober, vormittags. Am Dyerkanal stehen unsere Truppen noch in heftigem Kampfe. Der Feind unterkñcht seine Artillerie vom Meere nordwestlich Neuport aus. Ein englisches Torpedoboot wurde dabei von unserer Artillerie kampfunfähig gemacht. Die Kämpfe westlich Vlle dauern an. Unsere Truppen gingen auch dort zur Offensive über und warfen den Feind an mehreren Stellen zurück. Es wurden etwa 2000 Engländer zu Gefangenen gemacht und mehrere Maschinengewehre erobert.
Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist keine Entscheidung gefallen. (W. T. B.)

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt
gegründet 1856
Aktien-Kapital 110 Millionen Mark.
Reserven ca. 46 Millionen Mark.
Durch Verordnung des Kgl. Sächs. Justiz-Ministeriums zur Annahme von Mündelgeldern im Falle des § 1808 des bürgerl. Gesetzbuches ermächtigt.
Wir empfehlen uns zur Vermittlung aller **bankgeschäftlichen Transaktionen** insbesondere übernehmen wir **Bareinlagen zur Verzinsung** **Effekten zur Aufbewahrung u. Verwaltung** und vermieten **Schrankfächer** auch für kürzere Zeit (Reisedauer usw.) unter günstigen Bedingungen.
Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt
Zweigstelle Aue.

Todes-Anzeige.
Plötzlich und unerwartet verschied Montag Abend gegen 7 Uhr, infolge Unglücksfalles, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- u. Grossvater, der Buchhändler **Herr F. A. Robert Müller,** Veteran v. 1870/71, in seinem 66. Lebensjahr.
In tiefstem Schmerz
Wilhelmine verm. Müller geb. Rammler
Alfred Kunath u. Frau Ida geb. Müller
Otto Anger u. Frau Anna geb. Müller
Robert Müller u. Frau Elise geb. Schürer
z. Zt. im Felde
Rechtsanwalt C. Klopsch u. Frau Marie geb. Müller
z. Zt. im Felde
Conrad Lippoldt u. Frau Helene geb. Müller.
Eibenstock, Chemnitz, Trossen, den 20. Oktober 1914.
Beerdigung erfolgt Freitag nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus.

Sämtliche Militär-Bedarfs-Artikel
sowie **Strickgarne** wieder am Lager.
Emil Mende.

Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem **Hautjucken.**
Durch ein halbes Stück **Zuckers Patent-Redignal-Seife** habe ich das Uebel völlig beseitigt. D. S. Politz-Serg. (In drei Stärken, à 50 Pf., M. 1.— u. M. 1.50.) Dazu **Zuckers-Creme** (à 50 Pf., 75 Pf. zc.) Bei **H. Lohmann, Progerie.**

Letzen Gruß
senden wir unserm in Frankreich gefallenen Kollegen und Sportgenossen **Kurt Emil Weiß.**
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm **Deutscher Textilarbeiter-Verband, Arbeiter-Radfahrerbund.**

GROSSE-Modenwelt
Tonangebend!
Unerreicht!
Nissen-Schnittbogen.
Abonnem. bei allen Postanstalt. u. Buchhandl.
Farbenprächtige Colorita.
Gratis-Probenummern bei **John Henry Schwarz, Berlin W.**
Achten Sie genau auf Titel!

Kriegs-Schokolade.
Zur Nachsendung an unsere Soldaten im Felde empfehle ich ff. Tafel-Schokolade zum Essen.
Seldpostbriefe
ca. 250 Gramm brutto einchl. Porto M. 1.00, bei Selbstversendung ohne Porto 80 Pfg., so lange der Vorrat reicht, in meiner Filiale **Langestraße 1** und **Fabrik Richard Selbmann, Dresden-R. 12.**

Dank.
Für die wohlthuenden Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter sprechen wir hiermit allen unsern herzlichsten Dank aus.
Die trauernden Kinder **Baumgartl Hähnel Grellmann** nebst Hinterbliebenen.

F. T.-F.
Die **Liebesgaben** für unsere im Felde stehenden Kameraden gehen **Sonnabend, den 24. Oktober, ab.** Alle zugehenden Spenden, die mit großem Danke entgegen genommen werden, bitten wir dem Unterzeichneten rechtzeitig zu übergeben.
Die Oberleitung-Remus.

Frischer Schellfisch
tiff heute ein bei **M. Hofmann.**

Feinste holländischer **Serelatwurst** für die im Felde Stehenden empfiehlt **M. Tittes, Schulstr. Gute Birnen und Kapseln.**
Paul Kubrich, Alara Angermannstr. Heute Donnerstag Schlachtfest Vorm. **Beilkefisch**, später **frische Wurst mit Sauerkraut.**

Verlustliste Nr. 38
der Königl. Sächs. Armee ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.

Steuer-Quittungsbücher, für sämtliche Steuern benutzbar, hält vorrätig **Emil Hannover's Buchdruckerei.**

Frischen Schellfisch empfiehlt **Ida verm. Heymann.**
Jagdstock verloren. Abzugeben bei **Rechtsanwalt Hassfarther.**

Max Kober, Rudenhammerstraße. Heute Mittwoch frische Wurst.
Warnungs-Plakate für **Mangelstuben** sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Hannover.**